...meldet) Verkehr oder das Gericht Entscheidungen, 6. Das Amt Schlingbaum als Gerichtsbarkeit, zu welchem der nördliche Teil des Kirchspiels, des Hauptamts und des Gerichtsamts Altena gehörte. Im Jahre 1806 kamen diese Aemter an Preußen, 1808 wurden sie dem Großherzogtum Berg einverleibt, 1813 wurden sie wieder preußisch.

Die Landesverfassung des Sülzthälchen Gaues, welches durch seine Lage im Hauptgebiet des Sülzthalgaues und nur allgemeine, die beiden Gauen des Landtages gemeinsame Rechte hatte, ist nicht bekannt. Die beiden Gauen des Landtages hatten gleiche Rechte und Pflichten, jeder ein Landtagsbeisitzer, erfolgten konnte, wußten beide Gauen sich unabhängig. Jedes Jahr einmal mußten die Gaue zum Landtage aufgenommen und zwar in Altena. Die Einberufung erfolgte durch den Schultheißen, im Einberufungsschreiben und zwar in Altena. Die Einberufung mit dem Tagesplan, der auch dieses enthalten mußte, wichtigen Gründen, selbst gegen den Willen des Gaugrafen, ein Landtag abgehalten werden. Dieses Recht hatte das Recht, einen Landtag zu berufen, wenn es früher alle noch als „ersten Gaues" des Gaugerichtsamts betrachten konnte, war es seitdem in gewissem Sinne Altenaer. Die Pflicht des Vorsitzes hatte der Gaugraf, der Gaugrafschaft, die Gaugrafschaft, Gaugrafschaft, Gaugrafschaft,

wenn wir einmal unter dem Rasen liegen und es kommt ein Mensch, ein einziger, und beugt sein Haupt und sagt: „Hier liegt einer, der seine Heimat auf dem Herzen trug," müßten diese Worte nicht wie eine warme Sonne durch den kühlen Rasen in die kalte Erde bringen und unsern bleichenden Gebeinen noch wohltun? Und verlangten wir einen andern Lohn für unsere Heimatarbeit als diesen, wir wären nicht wert, sie zu tun.

(Aus dem 1. Heft des „Volksvereins" 1927.)

Kloster Hardehausen.

Zum Wiedereinzug der Cisterzienser.

Am 1. April dieses Jahres kehrten die durch Säkularisation aus ihrem idyllisch inmitten wunderbaren Hochwalds gelegenen Abtei Hardehausen vertriebenen Söhne des hl. Bernhard von Clairvaux an ihre alte Stätte, die sie käuflich erworben haben, zurück. Damit wird die 125 Jahre unterbrochene Tradition des ältesten Cisterzienserklosters auf westfälischem Boden wieder fortgesetzt. Dieser bedeutungsvolle Tag läßt es geboten erscheinen, auch weiteren Kreisen einen Einblick in die Geschichte dieser alten wichtigen Kulturstätte zu geben.

Vor den Toren des heute als Eisenbahnknotenpunkt bekannten Scherfede, nicht weit von Warburg, nahe der Diemel, vom Walde umgeben, in einem Tale des südlichen Eggebirges, fernab vom Weltgetriebe, in einer noch öden, unbebauten Gegend lag um 1100 das Tafelgut des Bischofs von Paderborn Hiriswithusen. Hierhin rief Bischof Bernhard 1. von Paderborn (1127 bis 1160) aus dem 1123 gegründeten ersten deutschen Cisterzienserkloster Kamp am Niederrhein die „grauen Mönche". Diese kamen am 28. Mai 1140 an ihrem neuen Wohnorte an. Das erst nur primitiv eingerichtete Kloster blühte sofort sichtbar. Deshalb nahm in einer feierlichen Versammlung der geistlichen Würdenträger, der Adeligen und der Ministerialien seiner Diözese der Bischof Bernhard 1. durch die Urkunde vom 5. Mai 1155 die formelle Gründung dieses Klosters vor. Auf Bitten des Bischofs nahm Papst Hadrian das Kloster, das in der Gründungsurkunde noch als eine „novella plantatio" (neue Pflanzung) bezeichnet wird, am 15. Juni 1155 in seinen Schutz und befreite es von dem Novalzehnten an andere. Vom gleichen Jahr datiert ein Schutzbrief Kaiser Friedrichs 1. Was Bischof Bernhard von den herbeigerufenen Mönchen erwartete, zeigt deutlich die im gleichen Jahre ihnen gemachte Schenkung des Gutes Rnvenichhusen, nahe bei Scherfede, dessen Besitz das Paderborner Domkapitel aufgegeben hatte, weil es wegen seiner Verwilderung nichts mehr einbrachte. Die Cisterzienser-Mönche haben das von dem Bischof auf sie gesetzte Vertrauen, Pioniere einer wahren Kultur zu sein, voll und ganz erfüllt. Ihre harte Arbeit hat reiche Früchte getragen. Davon zeugen die lachenden Fluren und ein selten schöner Hochwald an Stelle der alten Wildnis jedem Besucher der altehrwürdigen Abtei. Zu dem ursprünglichen Gründungshofe Hiriswithusen oder Herswithusen, der das von bewaldeten Höhenzügen eingeschlossene Tal von Hardehausen bis Scherfede umfaßte, erhielt das Kloster den vom Bischof Bernhard meist erst selbst erworbenen Besitz in Rimbeck, Hodagessen, Ruthusen und 20 Hufen in Scherfede noch im Gründungsjahr. Bischof Bernhard blieb der Wohltäter dieses Klosters bis zu seinem Tode. Kurz vor demselben schenkte er ihm drei Salzhäuser in Salzkotten. Auf seinen eigenen Wunsch wurde er auf dem Chore der Klosterkirche in Hardehausen begraben, die sein Nachfolger Evergis (1160—1178) nebst den Klostergebäuden feierlichst konsekrierte. Wie dieser dem Kloster seine Huld erhielt, so kann sein Nachfolger Siegfried (1178—1188), der auf seinen Wunsch auch in dieser Kirche begraben wurde, wegen seiner vielen Schenkungen an das Kloster mit Recht, wie es in seiner Grabschrift heißt, als der zweite Gründer von Hardehausen bezeichnet werden. In der jetzt beginnenden Periode rundete das Kloster durch Schenkungen (unter den Gebern befindet sich auch Heinrich der Löwe, der in Ruthehusen dem Kloster fünf Hufen schenkte) und durch Kauf hauptsächlich von dem Grafen von Evernstein und vom Kloster Corvey, das sich wiederholt in Geldverlegenheit befand, seinen Besitz ab. Im Jahre 1250 erwarb es von Corvey das ganze Amt Scherfede nebst Gütern in Gülse und Sprikessen. Darauf wurde das Dorf Nörde, früher in Groß- und Klein-Nörde geteilt, samt den Zehntrechten erworben. Später waren die vier Dörfer Scherfede, Steinbeck, Nörde und Bonenburg sogenannte Amtsdörfer des Klosters, in denen es die Grund- und Gerichtsherrschaft und die Kruggerechtigkeit, d. h. die Verleihung aller Wirtschaftskonzessionen, hatte. Dann erwarb das Kloster fast in jedem Orte der reichen Warburger Börde Grundbesitz und Rechte. Nach Nordosten hin zog sich bald der Grundbesitz über Borlinghausen, Istrup, Pedelsheim und Brakel bis Rievingheim. Ja sogar in Höxter erwarb das Kloster einen Hof. Im Südosten war das Kloster reich begütert im Waldeckschen, besonders um Volkmarsen herum. Im unterwaldischen Distrikte hatte das Kloster Besitz im Amte Lichtenau und in der Herrschaft Büren, durch Schenkungen in Dalheim auf dem Sindfelde und in Ostelbern. Dazu erwarb es noch Geseker und Böddeker Besitz. In Salzkotten, wo fast jedes Kloster der Paderborner Diözese Besitz hatte, erhielt es zu seinem Wohnhause mit drei Siedelhäusern einen Salzbrunnen mit Zubehör. In Körbecke bekam es durch Schenkungen des Edlen Bernhard von der Lippe und seines Bruders, des Paderborner Bischofs Simon, 14½ Hufen mit Zehnten und erwarb Novalzehnten dort vom Herrn von Spiegel. In Borgentreich bestand ein Haupthof. Wohl die ganze Feldmark zwischen Borgentreich und Dinkelburg, heute noch „Im Rode" genannt, kündet von der mühsamen Kulturarbeit dieser Mönche, die durch Rodung aus einer Wüstenei fruchtbares Kulturland schufen. Daneben besaß das Kloster noch den vier Hufen großen Oberhof vor Borgentreich, zwei Mühlen bei Borgentreich, wo die Mönche große Fischteiche anlegten, und eine Mühle im Borgholze bei Borgentreich, die als ausgetanes Zinsgut jährlich 4 Mark, 10 Hühner und 10 Unzen Eier einbrachte. Im Sprengel von Mainz lagen die Besitzungen um Hofgeismar und ein reicher Kranz von Gütern um Fritzlar. Der emsigen Kulturarbeit dieser Mönche verdankt seine Entstehung Mönchehof bei Kassel. Hier schufen sie aus Oedland, Sumpf und Wald lachende Fluren, den Hof Habebrachtshausen, der später den Namen Mönchehof erhielt. Entfernt von all diesem Besitz lag das Weingut Kestenich am Rhein, das sie vom Kloster Corvey 1249 erwarben. Wer diese zielbewußte Arbeit des Klosters Hardehausen verfolgen will, sei auf die 350 diesbezüglichen Urkunden im Westf. Urkundenbuch, Bd. I 1 und Bd. 4, sowie auf die Münstersche Dissertation von Karl Schöne, „Kloster Hardehausen", die sich mit dessen Güterbesitz und verfassungsgeschichtlicher Entwicklung befaßt, verwiesen. Aus dem großen erhaltenen Urkundenschatze tritt uns ein reges wirtschaftliches Leben entgegen. Besonders gepflegt wurde in Hardehausen die Weberei. Große kulturelle Verdienste erwarben sich die Mönche durch Rodungen, Trockenlegungen und durch die Pflege der Landwirtschaft. Der gute Geist der Hardehauser Mönche kommt deutlich zum Ausdruck in den drei Tochtergründungen, Marienfeld (Campus s. Mariae, Diözese Münster, Kreis Warendorf), Bredelaer (Diözese Paderborn, Kreis Brilon) und Scharnebeck.

Es steht fest, daß ihre Aebte durchweg gelehrte Herren waren, die meistens in Paris oder auf einer italienischen Universität studiert hatten. Danach ist wohl eine Pflege der Wissenschaft in diesen Klöstern anzunehmen. Beweise dafür sind selten. So ist in Bredelaer eine prächtige Pergamentbibelhandschrift, die unter Abt Wittekind (1248—1253) geschrieben wurde. Aus Hardehausen ist aus späterer Zeit eine Handschrift des Heinrich Suso in der Staatsbibliothek in Berlin erhalten.

Die Bedeutung der früheren westfälischen Cisterzienserklöster zeichnet der jetzige Dompropst Prälat Dr. Linneborn in der Festschrift für H. Finke 1904 in weiteren Ausführungen, welche auch die Schattenseiten wohl

berücksichtigen. Aus dieser streng geschichtlichen Zusammenfassung ist an erster Stelle das gute Beispiel durch die Selbstzucht der Mönche, eine Förderung der Kunst und auch eine gewisse Pflege der Wissenschaft hervorzuheben. Ein ganz besonderes Ruhmesblatt der Cisterzienserklöster, insbesondere Hardehausens und Marienfelds, bietet die große Gastlichkeit und die Liebestätigkeit gegen Arme und Kranke. Ein bezeichnendes Musterbeispiel hierfür bildet die gelegentlich einer Visitation durch Abt Bertold von Hardehausen mit Marienfeld vereinbarte Haus- und Speiseordnung für das Spital in Marienfeld, die gleichzeitig das leibliche und geistige Wohl zu fördern imstande war. Die Schattenseiten lagen hauptsächlich in dem allzu großen und zu weit zerstreuten Großgrundbesitz. Die Verwaltung desselben wurde zu umständlich. Infolge der reichen Einkünfte riß langsam eine zu große Verweltlichung des Abtes und der Mönche ein. Zwar herrschte gut 175 Jahre ein blühendes Ordensleben. Dann begannen Zerfallserscheinungen. Ueber die dann mit Erfolg einsetzenden Reformen in diesen Klöstern sind wir durch die gründliche Münstersche Dissertation von Karl Schoene gut unterrichtet. Die guten Erfolge dieser Reformen ersieht man auch daraus, daß alle drei Klöster, Hardehausen, Marienfeld und Bredelaer, die Wirren der Reformation gut überstanden. Wenn auch Hardehausen schwere Verluste durch die Reformation, besonders an seinen außen liegenden Gütern hatte, so blieben doch alle vorerwähnten drei Klöster, bis sie der mit dem Worte Säcularisation euphemistisch bezeichnete große staatliche Kirchenraub 1803 aufhob. Hardehausen war bei seiner Aufhebung noch voll lebensfähig. Es hatte außer dem Abte Petrus von Gruben noch 25 Conventualen. Der Abt war 38 Jahre alt, ein Conventual über 70 Jahre, vier über 50, drei über 40, fünf über 30, der jüngste 19 Jahre. Bis auf drei, die aus dem Erzstift Köln stammten, gehörten alle, insbesondere auch der Abt, der Geburt nach dem Paderborner Lande an. Das Kloster hatte auch noch reiche Einkünfte. Der reine Ueberschuß dieses Klosters betrug nach dem „rektifizierten Hauptanschlag" des Staates nach der Uebernahme in den Jahren 1804—1810 jährlich 12 365 Reichsthaler 2 Groschen. Der Staat bekam mit Hardehausen also eine dauernde reiche Einnahmequelle, ganz abgesehen von der einmaligen Einnahme aus dem Erlös der Geräte von Edelmetall aus dem Besitz der Ordensgemeinschaft, das vom Hauptmünzdirektorium auf 2519 Reichstaler 11 Groschen ausgemittelt wurde.

Ueber die Einzelheiten dieser Klosteraufhebung berichtet auf Grund der amtlichen Akten mit stetigen Quellenangaben sehr gut der Paderborner Gymnasialprofessor W. Richter in „Preußen und die Paderborner Klöster und Stifte". Aus diesem Aktenmaterial ergibt sich aber auch, wie kleinlich sich Preußen bei der Aufhebung benahm. So wurde dem Abte der weitere Besitz eines zweiten Abtkreuzes trotz Eingabe des preußischen Spezialkommissars verweigert. Ebenso mußte der Rest eines schon halb verbrauchten Fasses Wein noch extra bezahlt werden. Die Klosterkirche, die keine Pfarrkirche war, wurde auf staatliches Geheiß abgebrochen. Durch diesen Vandalismus wurde die aus dem 12. Jahrhundert stammende alte Kirche völlig vernichtet. Später wurden noch eine ganze Anzahl von erhaltenen Säulenkapitälen zerschlagen und verkomen. Der westfälische Kunsthistoriker W. Lübke fand 1850 außer einem romanischem Schwebbogen nur noch ein Säulenkapitäl mit „brillanten Skulpturen in tüchtiger und sauberer Arbeit" und einen Säulenfuß. [illegible] er aus diesen Ueberresten, daß diese Kirche eine Säulenbasilika, viel reicher ausgebildet als die alte Paderbornkirche, Domkirche, gewesen. Daneben weist Lübke eine kleine rechteckige Kapelle nach, die in der Nähe der Klosterkirche stand. Lübke beschreibt sie mit folgenden Worten: „Sie besteht aus zwei übereinander liegenden Räumen; der untere viereckige dient dem oberen achteckigen zugleich als Grundlage, ohne jedoch allem Anschein nach mit diesem verbunden gewesen zu sein. Man gelangt zur oberen Kapelle auf einer Freitreppe. Die Kapelle zeigt die Formen des Ueberganges. Die schmalen, schlanken, spitzbogig geschlossenen Fenstern haben über sich ein Giebelfeld, das jede der acht Seiten krönt; aus den vorgebauten Dächern der Giebel erhebt sich das gemeinsame achtseitige Pyramidendach. Die Gewölberippen, die auf Konsolen von etwas stumpfer Profilierung ruhen, zeigen gothische Bildung. Daß die Kapelle für den Privatgebrauch, vielleicht den des Abtes, bestimmt war, scheint ihr geringer Umfang anzudeuten."

Als Westfalen bald nach der Säkularisation dieses Klosters unter die französische Botmäßigkeit kam, erhielt es der französische General Kellermann als Dotation. Als nach dem Sturze Napoleons Preußen Westfalen wiederhielt, kam es in den Besitz des Grafen Franz von Merveld, der es in völlig verwahrlostem Zustande übernahm, sich aber große Verdienste um die Wiederherstellung erwarb, insbesondere viel für das großartige Schloß tat, welches heute noch den Mittelpunkt dieser Anlage bildet. Nach seinem Tode setzten langdauernde Erbstreitigkeiten ein, infolge deren der Oberverwalter der Domäne, Bang, es durch Abfindung der Erben mit 170 000 Talern 1852 erstand. Durch Kauf wurde es dann Eigentum der gräflichen von Wydebruckschen Familie. Durch diesen Kauf kam auch das einen Teil dieser Domäne bildende Gut Bonenburg an diese Familie, eine eigenartige Fügung, da nach noch erhaltener Urkunde 1187 Adolf und Otto von Wydenbruck dieses Gut Bonenburg als freies praedium an den Abt von Hardehausen verkauft hatten. Später wurde hier eine Erziehungsanstalt eingerichtet.

Den Mittelpunkt der Domäne bildet das Schloß nebst den Oekonomiegebäuden. Eine starke Schutzmauer ist gegen Westen, Osten und Norden vorgelagert. Die großartigen Gebäude, die prachtvollen Gartenanlagen, Wasseranlagen und Teiche künden von der früheren Macht dieses Klosters, dessen Abt einst unter den Reichsständen Sitz und Stimme auf den Prälatenbänken hatte.

Am 1. April zogen die Cisterzienser wieder in diese Hallen. Möge von dieser ersten Cisterzienser-Niederlassung, die auch das einzige Männerkloster dieser Mönche in der Diözese Paderborn bildet, reicher Segen ausgehen! Möge eine Etappe neuen, blühenden Lebens damit anheben, wie sie die vergangenen Jahrhunderte in diesem ersten Cisterzienserkloster auf westfälischem Boden sahen!

Die geschichtliche Entwicklung des kölnischen Sauerlandes.

(Schluß.)

Das gesamte Herzogtum Westfalen nun wurde auf Grund seiner natürlichen Beschaffenheit gewöhnlich in die drei Teile unterschieden: den Hellweg, den Haarstrang und das Süderland. Die beiden ersten waren wegen ihrer Fruchtbarkeit berühmt, besonders die Gegend am Hellwege, welche zu Werl und Westerkotten auch noch reiche Salzquellen besaß. Das Süderland, offenbar und wie es auch alte Urkunden dartun, so wegen seiner südlichen Lage in Westfalen benannt, war allzeit berühmt wegen seines Reitums an Bergwerken und Waldungen. Allerdings wurde der Mangel guten Fruchtbodens und des dazu nötigen Klimas stets peinlich empfunden, doch tröstete man sich durch den alten Vers:

Gott ehre dich, du Sauerland,
Hast du kein Brot, so wärm' die Hand!

Die politische Einteilung des Herzogtums war die nach 4 sogenannten Quartieren.

Das erste derselben war das Rüthensche Quartier, welches den Süden des Hellwegs und des Haarstrangs umfaßte.

Zu diesem Quartier gehörte:

1. Die Gaugrafschaft Rüthen. 2. Die Herrschaft oder das Gericht Mellrich. 3. Die Gaugrafschaft Geseke. 4. Die Gaugrafschaft Erwitte. 5. Die (Schole-

…noch fehlenden zwei Strophen, die wir hier fort…enden sich dann an einen Herrn Konrad von den …dem der Verfasser sein Gedicht widmet und den …zwei anderen Stellen seiner „Otia parerga" rüh…wähnt (S. 555 und S. 573). Konrad von den …ein Verwandter des versemachenden Professors, war …meister der Stadt Plettenberg, die am 12. …1725 durch eine Feuersbrunst zerstört wurde.

Feierliche Einweihung …Mädchenarbeitsschule zu Hoinkhausen im Mai 1793.

am 2. Mai 1793.

…m 9 Uhr des Morgens kam Kurfürstlicher Herr …Bergh von Rüthen im Wagen gefahren, wie auch …achbarten Herrn Geistlichen und Schulfreunde, am …hause an. Die weibliche Schuljugend, 72 an der …war mit ihrer Demoiselle Lehrerin ebenfalls am …hause in jenem Zimmer, allwo Herr Pastor …Jahren die Schule hat halten lassen, versammelt. …Uhr wurde zu Ehren des Schulpatrons, des hl. …Francisci von Sales, ein solennes hohes Amt …welches Herr Pastor Farke von Berge und Herr …Meitesch von Effeln ministrierten. Nach dem Hoch…amen sämtliche Schulfreunde . . . zum Pastorat…d führten die Demoiselle Pellmann mit ihrer sämt…Schuljugend aus dem alten Schulzimmer zum neuen …hause, allwo zeitlicher Pastor Herold als Stifter …ohltäter dem feierlichen Zuge entgegensah. Der Zug …in folgender Ordnung: a) vorher gingen die …ten mit blasenden Instrumenten; b) Kurfürstlicher …ichter Bergh führte die Demoiselle Pellmann als …rerin an der Hand, c) worauf die geistlichen Herrn …chulfreunde in der Ordnung folgten; d) nach diesen …ngen 2 Schulkinder, das Bildnis des hl. Franzis…n Sales tragend; e) darauf folgten die weiblichen …der 2 und 2, in der Rechten mit Blumen; f) …folgten die Schullehrer vom hiesigen Kirchspiel mit …chauern. Beim Eintritt in das neue Saleserhaus …Kurfürstlicher Herr Richter Bergh dem Pastor Herold …emoiselle Schulhalterin vor und hielt eine kurze …volle Anrede. Herr Pastor Herold nahm die ein…de Schullehrerin bei der Hand, gab ihr die Schlüs…Saleserhauses zum Zeichen der Possession, führte …das große Schulzimmer auf einen da gesetzten Stuhl …at Kurfürstlichen Herrn Richter, der Demoiselle …n als Schullehrerin und Präsidentin des neuen …-Schulgebäudes im ganzen Hause die feierlich Posses…geben. Während daß dieser actus possessionis vor…urde ganz feierlich und musikalisch das veni creator …angestimmt und von den Schulkindern gesun…s Gebäude vom Pastor more solito eingesegnet und …eiht, das Bildnis des hl. Franziskus von Sales …eilt und das Bild und die ganze Schule mit …n von den Schulkindern bestreuet. Nach diesem trat …chulkind hervor, sagte dem Kurfürstlichen Herrn …ein Danksagungs- und Empfehlungs-Kompliment; …zum Pastor eine kleine Danksagungsrede. Hierauf …err Pastor Farke von Berge an die Kinder eine An…om Nutzen und Wohle der Schule und empfahl allen …n die Dankbarkeit. Nun wurde das Te deum laud…gesungen. Herr Pastor Herold sang die Danksa…Devikations- und Patrons-Kolletten mit empfind…Rührung seines Herzens. Zum Schluße empfahl …urfürstliche Herr Richter den Kindern den Gehor…nd die Dankbarkeit. Herr Pastor Meitesch hielt …ine Anrede vom Nutzen der guten Erziehung, und …astor Herold empfahl den Kindern Gehorsam, Liebe …die Lehrerin. Die Jungfer Schullehrerin als num…Präsidentin des neuen Saleserhauses invitierte die …Gesellschaft zum Mittagessen, worauf die Musik …ertönte. Herr Pastor Herold ernannte einen zeitlichen Kurfürstlichen Herrn Richter des Amtes Rüthen und die zeitlichen Herrn Pastoren des Kirchspiels Hoinkhausen zu ewigen Protektores dieser Schule und übergab der Demoiselle Pellmann seinen für diese Schule eigens verfertigten Schul-Stiftungsbrief und Fundation und verlangte, daß die Demoiselle Pellmann und ihre Nachfolgerinnen im Amte nicht Schulmeisterin, sondern Jungfer Präsidentin oder Oberin heißen solle und behielte sich ausdrücklich vor, lebenslänglich Herr und Meister vom Schulhause zu sein und zu bleiben, sowie er dieses und mehreres in dem Schulfundationsbriefe sich ausdrücklich vorbehalten hätte . . . Nun wurde auf Sr. Kurfürstlichen Durchlaucht, des Pastoris fundatoris, des Herrn Richters protectoris und Jungfer Präsidentin Gesundheit munter getrunken. Am Nachmittag war Ball für die weibliche Schuljugend, welche diesen feierlichen Tag nie vergessen wird. Der Kurfürstliche Richter, die Herrn Geistlichen und die Schulfreunde tanzten ein oder ander Mal mit der frohen, unschuldigen Jugend, alles war fröhlich und vergnügt. Am Abend ward im Saleserhause ein niedliches Abendessen gegeben und nach diesem gingen alle munter Hause."

(Aus dem „Westfälischen Anzeiger" 1794.)

Eigentümliche Bräuche im Sauerlande.

Von Carl Sies, Langscheid.

Eine große Rolle im Leben der Sauerländer Landbewohner spielen die Lokalfeiertage. Jedes kleine Dörfchen mit einer Kapelle feiert seinen Patron. So hat Langscheid den hl. Antonius den Einsiedler (17. Januar) als Schutzheiligen und feiert sein Fest jedes Jahr. Verwandte und Bekannte besuchen das Dörfchen, um an der Feier teilzunehmen. Nach Frühmesse und feierlichem Hochamt, in dem gewöhnlich ein auswärtiger Geistlicher die Festpredigt hält, werden die erschienenen Fremden mit nach Hause genommen und aufs beste bewirtet. Eine feierliche Vesper beschließt die kirchliche Feier. Nachmittags gehts in den einzelnen Familien und natürlich auch im Wirtshause hoch her. Früher feierte man in genanntem Dorfe auch noch das Fest der hl. Lucia (13. Dezember) und des hl. Markus (27. April). Diese beiden Tage, besonders letzterer, waren strenge Fasttage, weshalb sich dann auch wenige Fremde sehen ließen. Manche Leute genossen vor 2 Uhr nicht das Geringste, sogar das Vieh mußte fasten. Diese Festtage waren von den Alten gelobt und wurden und werden heute noch in manchen Familien, trotzdem die kirchliche Feier weggefallen ist, strenge gehalten. Auch gearbeitet durfte nicht werden. Zweimal hatte ein Bauer dieses doch getan und wurde von Gott bestraft, indem ihm beim Pflügen ein Pferd schwer verletzt und im folgenden Jahre, als er auf Markus eine Fuhre Hafer von einem benachbarten Dorfe holen wollte, seine Pferde in der hochgehenden Sorpe beinahe ertrunken wären, was bei den Leuten als eine Strafe Gottes angesehen wurde. Am Nachmittage des Markustages zogen die Burschen von Haus zu Haus und „schätzten" in den Gärten die in voller Blüte stehenden Kirschen. Sie sagten voraus, wie groß die Kirschenernte sein werde und forderten dafür ihren Lohn, der dann nachher „flüssig" gemacht wurde. In dem kleinen Dörfchen Hövel feiert man auf ähnliche Weise das Fest des hl. Sebastian (20. Jan.). Dort gehen die Sebastiansknechte ebenfalls singend von Haus zu Haus und werden dafür belohnt. In Hachen feiert man das Fest Mariä Opferung.

Auf Apollonia (9. Febr.), Patronin gegen Zahnschmerz, wird in der Pfarrkirche zu Eithausen ein Fest gefeiert, zu dem viele Fremde erschienen. Am sogen. Apollonia-Altar las der Vikar ein feierliches Hochamt. Das Opfergeld, welches manchmal recht reichlich floß, gehörte ihm. Des Tags über hat er die erschienenen fremden Geistlichen zu bewirten. Auch der viele Flachs,

der früher geopfert wurde, ist sein Eigentum. Jetzt ist freilich vieles in dieser Beziehung anders.

Fastnacht voraus geht am Donnerstag vorher der sog. lüttken Fastnacht (kleiner Fastnacht). Arme Kinder kamen und kommen wohl heute noch besonders aus der Iserlohner Gegend in die Sauerländer Dörfer. Sie trugen gewöhnlich einen hölzernen Spieß. Sie besuchten die Bauerhäuser und sangen: „Lüttken, lüttken Fastnacht! Ich hab gehört, ihr habt geschlacht, habt so große Würst' gemacht. Gebt mir eine, gebt mir eine, aber nicht so 'ne ganze kleine! Lott mi nitt säu lange stoahn, ik mott non Hüisken födder gohn." Die gespendete Wurst oder das Stück Speck wurde am Spieß befestigt, und dankend zogen die Kinder weiter.

Es kommen nach der langen Fastenzeit die Ostertage. Schon lange vorher ziehen die Kinder, auch wohl Erwachsene an den Sonntag nachmittagen hinaus, um auf einem Berge Holz für das Osterfeuer zusammen zu holen. In einigen Städten des Sauerlandes, wie in Arnsberg, Neheim und jetzt auch in Freienohl haben sich Osterfeuervereine gebildet, um die Feier am Osterabend recht festlich zu gestalten. Auf den Dörfern sammeln einige vor Eintritt der Dunkelheit Stroh und ziehen dann zum Osterfeuer. Bald flammen die Osterfeuer von Berg zu Berg, was einen majestätischen Anblick bietet. Früher war es allgemeine Sitte, am Osterabend Kartoffelpfannkuchen zu backen und in der Familie gemeinsam zu verzehren. Jetzt sind schon fast überall die gefärbten Ostereier in Mode gekommen. Daß am ersten Ostertage die am Palmsonntage geweihten Palmen zu Kreuzen zusammengefügt und unter einem frommen Vaterunser an die vier Ecken der Kornfelder und über die Stall- und Haustüren geheftet werden, damit Gott Unglück abwende, soll nur nebenbei erwähnt werden, da solches auch in anderen Gegenden Sitte ist.

Im Juni und Juli werden im Sauerlande die Schützenfeste gefeiert. Auf dieses Fest, das ein wahres Volksfest ist, freut sich schon lange vorher alt und jung. Es wird schon eine Zeitlang vorher gespart, damit das Fest ja recht tüchtig gefeiert werden kann, und damit die erschienenen Verwandten und Bekannten recht reichlich bewirtet werden können. Da zeigt sich des Sauerländers Gastfreundschaft in ganz besonderem Maße. Sind die Häuser noch so fludrig, sind die Kleider und Schuhe der Kinder noch so zerrissen, auf Schützenfest ist alles neu und wieder in Ordnung. Da haben schon Wochen vorher die Maurer und Schreiner, die Schneider und Näherinnen alle Hände voll zu tun, um rechtzeitig fertig zu sein und alle zu befriedigen.

Die übrige Zeit hat der Sauerländer keine Zeit zum Feiern; denn die Ernte steht vor der Tür. Ist diese glücklich eingebracht und kein Wagen umgeworfen, dann wird im Herbst der sog. Hakelmai gefeiert. Der letzte Erntewagen ist festlich bekränzt. Vorne auf demselben ist der geschmückte aus Brettern hergestellte Erntehahn befestigt. Knechte und Mägde haben sich oben auf demselben niedergelassen und lassen sich unter Singen und Juchen nach Hause fahren, wo der Erntehahn über dem Hoftor festgenagelt wird und dort bleibt bis zum nächsten Jahre. Ist der Bauer noch so knickerig, an diesem Tage läßt er es an Speisen und Getränken nicht fehlen. Bald kommt die Kartoffelernte. Die größeren Bauern pflügen ihre Kartoffeln aus und haben die Ernte in einigen Tagen beendet. Ist dann die letzte Furche gezogen, so erheben alle auf dem Acker ein großes Freudengeschrei. Eine Mistgabel, an der an jeder Zinke eine der dicksten Kartoffeln aufgesteckt ist, ist feierlich mit Grün bekränzt und wird im Zuge nach Hause vorangetragen. Dort angekommen, wird versucht, die Gabel mit List oder Gewalt auf den Küchenherd zu bringen, wogegen sich die Hausfrau oder die Küchenmagd mit allen Kräften wehrt, indem sie die gar zu Vorwitzigen mit Wasser begießt. Dann gehts zum Abendessen: Pfannkuchen, Reis mit Pflaumen und Kartoffeln.

Der Winter ist für den Bauer eine ruhige Zeit. Früher mußten Knechte und Mägde gewöhnlich … vier Uhr auf die Tenne, wo das Korn … flegeln gedroschen wurde. Das ist heute seit … der Maschinen anders.

In Krankheitsfällen hat jeder Ortseinge… Nachbarn, meistens sechs. In der Gemeinde … dient der „Nöutnower" (Notnachbar) da… tor und den Geistlichen, wenn es nottut, her… Ist der Kranke gestorben, so muß der „Lu… nachbar) die Trauerglocke läuten und den … meinde anzeigen. Dann werden die Nachbar… laden, den Verstorbenen anzukleiden. (In … besorgen dieses die Schwestern aus dem … hause zu Enkhausen.) Die Frauen … einen Kaffee. Das Einlegen des Toten in den … gen die Nachbarn, ebenso das Tragen. Nach … gung werden sie dann zu einem Kaffee, wo… Verwandten teilnehmen, eingeladen. Bei Kind… die Träger, welche ebenfalls Kinder sind, ein … schentuch, das sie bei der Beerdigung an der … gesteckt haben und ein Sträußchen. Kindern, … Unverheirateten wird eine Kerze und ein Kra… tragen. Nach dem der Beerdigung folgenden … begeben sich alle nach Hause. Früher, als die … im Pfarrdorfe beendigt wurden, blieben einige … noch dort zurück, um „das Fell zu ver… ist glücklicherweise nun anders geworden.

Für jeden Fuß ist jeder Gang,
Für jeden Müden eine Bank,
Für jedes Aug' ist Baum und Blum
Ein zart geschontes Eigentum.
Für Geist und Herz sei jedes dir
Doch nichts für Hand und Finger hier

Vor Blumen und Sternen, vor Quellen und rausch…
Vor allem Lebendigen, das über die Erde geht,
Zeigt euch in Ehrfurcht, andächtig gedenkt des Einen,
Der in Schöpferfülle hinter den Dingen steht!

Jedes bißchen Achtung vor der Natur ist uns abhanden … wir treiben Raubbau mit ihr, denken nur daran, was … herauspressen können, aber bedenken nicht, daß wir … gehen, wenn wir so weiter hausen. — Die Natur ist … brunnen; keine Hygiene, keine Volkswohlfahrtspflege … geben, was die Natur uns bietet. Schwächen wir sie, … wir uns; morden wir sie, so begehen wir Selbstmord.

Her…

Aus der guten alten …

Was dat stodede Fitz?

Kuemet mol twäi Altenöaers no Dü… Middag es, gott se in en Wäirdshuus … wuat te eaten. De Kellner froaget, bat 'ne … woer. „Brenget us säu wuat", siet äinen … Heerens do iätet!" De Kellner settet 'ne … was gans wäik un in Striemels utäin … As se doan hett met Eaten, froaget … nu schülleg?" De Kellner füadert en … (¼ brab. Krontaler). „Dat diak! Dat es … dat hädde me mual füar en Kassemann … kriegen. Owwer, Kellner, bat was dat … hett?" De Kellner smuederlachet un … „Was dat stodede Fitz! Bi hett … Döuwell füar Rumpismaus giaten."

Die Pflaume ohne Stein.

Es hat mal einer, als er beim Pflaum… ging und sich eine Handvoll davon nahm, … Prumen es et wisse gans äindaun. bai …